

Hedwig von Schlesien
und die Revolution der Caritas

Bernhard Schneider

Das Buch

Band drei der Reihe SANKT HEDWIG MITTE stellt einen kirchenhistorischen Beitrag dar, der einerseits aufzeigt, welche Haltung Hedwig von Schlesien gegenüber Armut und Reichtum einnahm, und der andererseits erläutert, wie ihr karitativ-diakonisches Handeln in die hochmittelalterlichen Vorstellungen zur Armenfürsorge einzubetten ist. Dabei wird klar, dass mittelalterliche Lebensbeschreibungen immer nur im Kontext des jeweiligen Frömmigkeits- und Heiligkeitsideals der Zeit verstanden werden können.

Der Autor

Bernhard Schneider, Dr. theol., geb. 1959, ist Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Theologischen Fakultät Trier. Im Trierer Sonderforschungsbereich „Fremdheit und Armut“ beschäftigte er sich seit 2005 mit einem eigenen Forschungsprojekt und in kooperativen Arbeitsprojekten mit der Geschichte der christlichen Armenfürsorge. In verschiedenen Funktionen hat er auch an der Gestaltung großer Ausstellungen zur Geschichte von Armut und Caritas in Trier und Paderborn mitgewirkt.

Hedwig von Schlesien und die Revolution der Caritas

Bernhard Schneider



FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Originalausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Als Bibelübersetzung ist zugrunde gelegt:

*Die Bibel. Die heilige Schrift
des Alten und Neuen Bundes.
Vollständige deutsche Ausgabe*

AO
DIE BIBEL

© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2005

Satz: Arnold & Domnick, Leipzig
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-451-38679-4

SANKT HEDWIG MITTE

Eine Schriftenreihe

Nach einem mehrjährigen Entscheidungsprozess hat sich das Erzbistum Berlin dazu entschlossen, die Sankt Hedwigs-Kathedrale grundlegend umzugestalten. Die Schriftenreihe SANKT HEDWIG MITTE begleitet den Vorgang inhaltlich. Ihr Titel nimmt Bezug auf den prominenten Standort der Sankt Hedwigs-Kathedrale in Berlin-Mitte. Der Name Sankt Hedwig Mitte weist zugleich darauf hin, dass durch den Umbau deutlicher werden soll als bisher: Die Kathedrale hat eine Mitte, Jesus Christus, und sie ist eine Mitte, die über sich selbst hinauswirkt, auch „am Rand bleibt diese Mitte Zentrum“ (Pater Manfred Kollig).

Die Themen und Autoren umschreiten die Kathedrale und das Projekt der Umge-

staltung. Sie beleuchten Themen und Aspekte, die in einem – zuweilen auch lockeren – Bezug zum Gebäude selbst und seiner Bedeutung für Stadt und Kirche, Politik und Wirtschaft, Kunst und Kultur, Ökumene und interreligiösen Dialog, Wissenschaft und Gesellschaft stehen. Die Patronin, die heilige Hedwig von Schlesien, das gottesdienstliche Gebäude, seine städtebauliche Lage, historische Gesichtspunkte, künstlerische Details etc. werden in knappen essayartigen Texten thematisiert. Auch stadträumlich soll mit der Reihe Sankt Hedwig umschritten werden. Über Staatsoper und Barenboim-Said-Akademie, Humboldt-Universität und Deutsche Telekom, Gorki-Theater, Humboldt-Forum und die Bertelsmann-Stiftung kommen auch weitere Themen in den Blick: musikalische ebenso wie wissenschaftstheoretische, pädagogische und philosophische Aspekte finden in der Reihe SANKT HEDWIG MITTE ge-

nauso ihren Niederschlag wie städtebauliche oder globale Überlegungen.

Die einzelnen Hefte umspielen das Grundthema Sankt Hedwigs-Kathedrale in immer neuen Variationen, nähern sich ihm von vielfältigen persönlich-fachlichen Seiten her in großer „katholischer“ Weite an. Unmittelbar liturgisch-theologische (Kirche in der Stadt; Christus als Mitte der Kirche; Communio-Ekklesiologie; die Sankt Hedwigs-Kathedrale als Bischofskirche, Erinnerungs- und Gedenkort usw.) und künstlerisch-architektonische Reflexionen werden dadurch in einen umfassenderen Sinnzusammenhang gestellt.

Über die Zeit der Umgestaltung wird die Schriftenreihe SANKT HEDWIG MITTE zu einem bunten, abwechslungsreich-anregenden Florilegium zur Sankt Hedwigs-Kathedrale heranreifen, zu einem Kompendium von Ansichten, Erfahrungen, Assoziationen und Interpretationen, die

deutlich machen: Die Sankt Hedwigs-Kathedrale hat einen Platz in der Herzensmitte vieler Zeitgenossen.

Dompropst Tobias Przytarski
Herausgeber

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
Armut und Arme um 1200	15
Hedwig und die Caritas	19
Die Armutsbewegungen und die Revolution der Caritas	43
Anmerkungen	58

Einleitung

Sich um Arme, Kranke und sonstige Bedürftige zu kümmern, gilt als eine Art Markenkern des Christentums und die praktizierte Nächstenliebe als eine mit ihm verbundene historische Errungenschaft. Besonders plastisch hat dies der bekanntlich nicht unkritische katholische Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll ausgedrückt:

„Selbst die allerschlechtesten christlichen Welt würde ich der besten heidnischen Welt vorziehen, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: Krüppel und Kranke, Alte und Schwache; und mehr noch als Raum gab es für sie: Liebe für die, die der heidnischen wie der

gottlosen Welt nutzlos erschienen und erscheinen.“¹

In der Sprache der Theologie unterstrich Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika, die er unter dem Titel *Deus Caritas est* (Gott ist die Liebe) erscheinen ließ, die zentrale Bedeutung von Gottes- und Nächstenliebe und entfaltete die sich daraus ergebenden Perspektiven für das Verhältnis der einzelnen Christen und Christinnen wie der Kirche als Ganzes zu den Mitmenschen und für ihr helfendes Handeln.² Bei Papst Franziskus ist dieser Markenkern zu greifen, wenn er von der Kirche als einer Kirche der Armen spricht und die Glieder der Kirche wie die ganze Menschheit dazu auffordert, die Armut zu beseitigen.³

All dies herauszustreichen, stellt nicht in Abrede, dass auch in den anderen sogenannten abrahamitischen Religionen – Judentum und Islam – Gott als barmherzig verehrt wird, dass Almosengeben und die Praxis guter Wer-

ke auch zu den Pflichten eines frommen Juden oder Muslim gehören und dass es in Vergangenheit und Gegenwart auch eine solche Praxis der Sorge um Arme in Judentum und Islam gab und gibt.⁴ Unzweifelhaft konnten und können Menschen auch ohne spezifischen religiösen Hintergrund anderen Menschen liebend und helfend zur Seite stehen. Im Gedanken von Humanität und Philanthropie findet sich dafür eine Art programmatische Basis, die in unserem Kulturkreis seit der Aufklärung zunehmend an Relevanz gewann.⁵

Vor diesem Hintergrund beleuchtet mein kirchenhistorischer Beitrag einen kleinen Ausschnitt im 2000-jährigen Ringen der Christenheit, dem eigenen Markenkern gerecht zu werden oder – theologisch ausgedrückt – dem Ideal von Gottes- und Nächstenliebe im eigenen Tun zu entsprechen.⁶ Er beschreibt und erläutert nach einer knappen Hinführung das karitativ-diakonische Handeln Hedwigs und ihre Haltung gegenüber Armut und Reichtum,

bevor dann diese aus der Lebensbeschreibung der heiligen Hedwig entnommenen Aussagen mit den hochmittelalterlichen Entwicklungen im Bereich der christlichen Armenfürsorge und mit der theologischen Beschäftigung mit dem Thema der Armut in Verbindung gebracht werden. Es wird so auch der Tatsache Rechnung getragen, dass solche mittelalterlichen Lebensbeschreibungen als Quelle nicht ohne ihren Kontext, das heißt hier konkret ohne das Frömmigkeits- und Heiligkeitsideal der Zeit verstanden werden können.⁷

Armut und Arme um 1200

Was Armut genau ist, wie man sie definieren und näher bestimmen kann, wer daher als arm zu gelten hat und wer nicht, über all das gibt es keinen Konsens. Darüber gab es aber auch in der Vergangenheit keine völlige Übereinstimmung, sondern die Gesellschaften mussten sich zu allen Zeiten in dieser Frage in einer Art Aushandlungsprozess verständigen. Dabei spielten nicht zuletzt auch religiöse Vorstellungen eine wichtige Rolle.⁸ Für die hochmittelalterliche Gesellschaft um 1200 war Armut eine verbreitete und schlechterdings nicht zu übersehende Realität.⁹ Menschen, die im Alltag und besonders in den häufig auftretenden Notzeiten und Hungerkrisen um das nackte Überleben rangen, gab

es überall. Arme werden in Literatur und bildlicher Darstellung als ewig hungrig, als schmutzig, körperlich versehrt, als Menschen mit schlechter Kleidung und fehlenden Schuhen beschrieben, die in einer kalten, erbärmlichen Umgebung hausen. Solchen Armen schlug im Alltag mehr oder minder unverhohlenen Verachtung entgegen, sie galten wenig bis nichts.¹⁰ Diese Armen konzentrierten sich nun in den wieder aufblühenden oder neu entstehenden Städten, in denen die Wirtschaft einen Bedarf an billigen Arbeitskräften (Tagelöhner; Lohnarbeiter) hatte und in denen Arme ihrerseits einen Ausweg aus den gewöhnlich kümmerlichen Verhältnissen in den Dörfern suchten.

Die Unterscheidung von Armen und Reichen war in dieser Gesellschaft geläufig und mit derjenigen von Schwachen und Mächtigen vielfältig verflochten. Pauperes (Arme) waren nicht immer völlig mittellos, ganz gewiss aber regelmäßig schwach und abhängig

im Vergleich mit den divites, den Mächtigen, deren Macht, Besitz und Reichtum ihrerseits allerhand Abstufungen kannte.¹¹

